

## Innenansicht einer Klosterschule – Hermine Villinger in Offenburg

Johannes Werner

*Und doch sag' ich: wie glücklicher seid ihr jetzigen Kinder,  
die ihr aufgerichtet erzogen werdet ...*

Jean Paul, Selberlebensbeschreibung

Nachdem Markgraf August Georg, der letzte seines Stammes, im Jahre 1771 in Rastatt gestorben war, wurde sein katholisches Ländchen mit dem der evangelischen Vettern in Karlsruhe vereinigt – was freilich nicht allen gefiel. Vor allem die Witwe des Verstorbenen, Markgräfin Maria Viktoria, versuchte das konfessionelle Erbe zu wahren und zu mehren; und so kaufte sie die ehemalige Residenz der Jesuiten in Ottersweier und richtete in ihr eine Mädchenschule ein. Zu ihrer Leitung berief sie die „Regulierten Chorfrauen des Heiligen Augustinus von der Kongregation Unserer Lieben Frau“, die 1597 in Lothringen gegründet worden waren und sich 1731 in Altbreisach niedergelassen hatten. Am 21. Oktober 1783 wurde das Institut feierlich eröffnet.

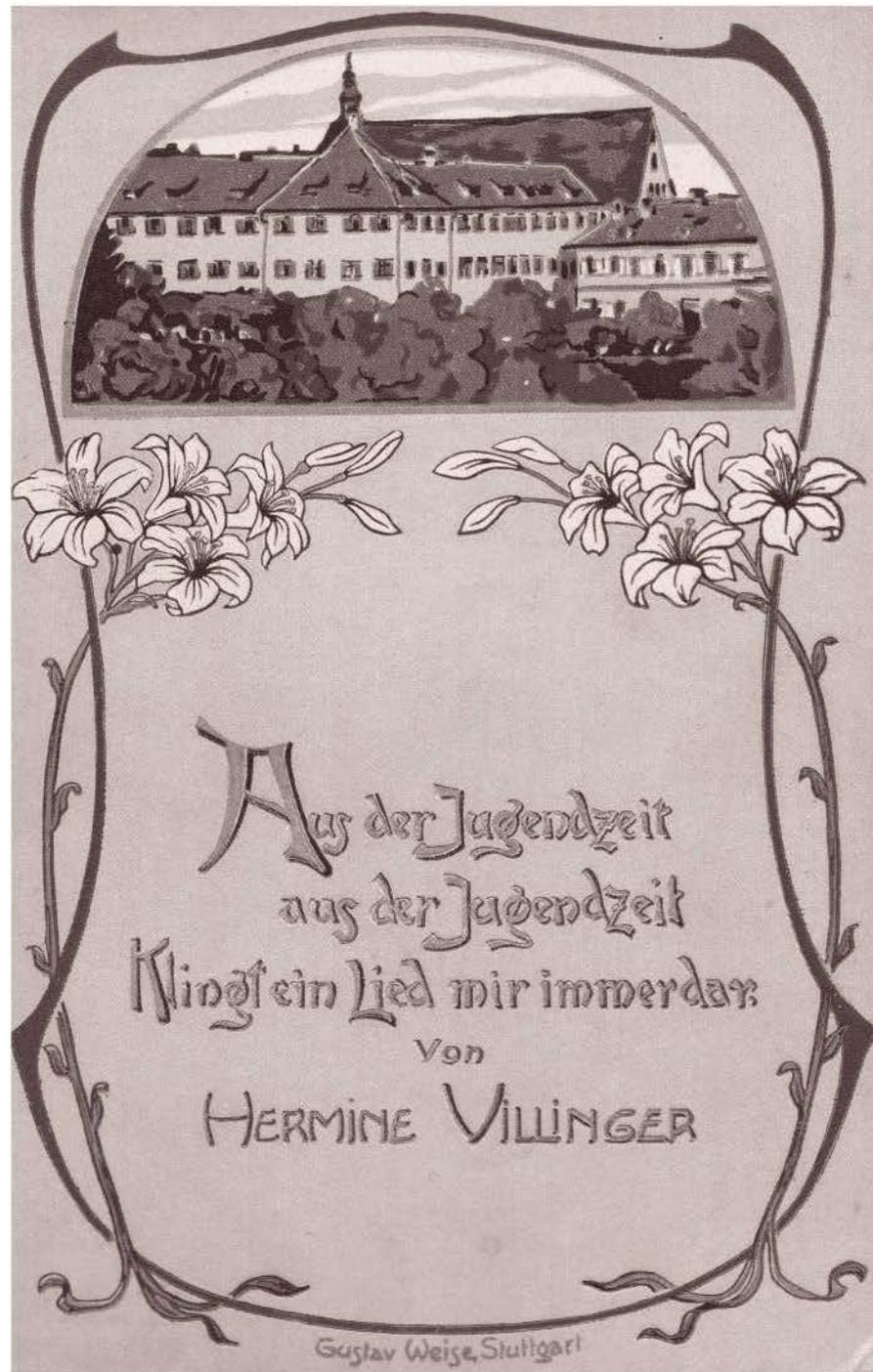
Es folgten gute, dann aber immer schwierigere Jahre, sodass man schließlich beschloss, die Schule nach Offenburg zu verlegen, wo sie im Jahre 1823 das ehemalige Franziskanerkloster bezog. Hier blühte sie nun förmlich auf, zusammen mit dem ihr angeschlossenen, „von den Töchtern des badischen Landes mit Vorliebe besuchten Pensionat“<sup>1</sup>.

Zu ihnen gehörte auch Hermine Villinger, die 1849 in Freiburg geboren wurde, in Karlsruhe aufwuchs und als „typische, liebenswerte, badische Heimat-Erzählerin“<sup>2</sup> bekannt wurde (es aber, zu Recht, längst nicht mehr ist). Im Jahre 1862 kam sie in das besagte Pensionat, blieb drei Jahre lang und hielt, was sie erlebte, getreulich fest: „Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit, klingt ein Lied mir immerdar. Mein Klostertagebuch“ ist 1905 erschienen.<sup>3</sup>

### Eine pädagogische Provinz

*Gestern habe ich meine erste heilige Kommunion gemacht. O Tag der Gnade und des Glücks! Nie werde ich dich vergessen. Nach*

einer Vorbereitung von sechs Monaten durften wir uns endlich dem heiligen Tische nähern. Unserer lieben réverende mère, die in der letzten Zeit immer mit uns war, habe ich ganz gewiß das Glück zu verdanken, eine gute erste heilige Kommunion gemacht zu haben, das Wichtigste in diesem Leben. Nie vergesse ich den Vorabend des großen Tages, als ich aus der Generalbeichte kam und nichts, nicht das allergeringste mehr auf dem Gewissen hatte. – Wie feierlich war mir beim Erwachen. Weiß gekleidet, mit weißen Schleiern und Kränzen, so erschienen wir im großen Saale.



*Die révérende mère und alle mères waren schon da; wir knieten nieder und empfingen ihren Segen. Was kann uns im Leben noch Böses widerfahren nach einem so heiligen Augenblick! (1)*

So lautet der erste Eintrag in diesem Tagebuch, und er schlägt schon den hochgespannten, ja überspannten Ton an, der das Ganze durchzieht. Die kleine Klosterschülerin glaubt genau zu wissen, was *das Wichtigste in diesem Leben* ist; sie glaubt es unbesehen, weil die mères es ihr so gesagt haben.

Die „mères“: das sind die révérende mère, die mère assistante, die mère préfète und wie sie alle heißen. Diese Bezeichnungen passen ins Bild, *denn nach einem halben Jahr darf niemand mehr ein deutsches Wort sprechen. Es geht jetzt ganz französisch zu von morgens bis abends und in allen Stunden.* (8) Um so weit zu kommen, müssen sich die Schülerinnen einige Mühe geben. *Man überhäkelt einen großen Kieselstein mit Garn, daran kommt ein ziemlich langes, gehäkelttes Schwänzlein; sodann nimmt man den Kieselstein in den Mund beim französischen Lesen, damit man eine leichte Aussprache bekommt. Manchmal gibt's ein kleines Wurgsen, aber das macht nichts, denn man hält ja das Schwänzlein des Kieselsteins in der Hand.* (18)

Ansonsten sind es nicht viele, aber umso sorgfältiger ausgewählte Fächer, mit denen man die „höheren Töchter“ beheligt: Musik, Kunst, Handarbeit, auch etwas Geographie, Geschichte und Literatur. *Lessing und Goethe sind die ärgsten Freigeister, vor denen man sich nicht genug hüten kann. Von Schiller darf man einiges lesen, der ist besser.* (84) Religion wird auch gelehrt, ist aber ohnehin allgegenwärtig: nicht nur in den anderen Fächern, sondern auch in den Gottesdiensten und den Gebeten, die regelmäßig zu verrichten sind.

Unter Religion ist allerdings nur die alleinseligmachende katholische zu verstehen. Manche Mädchen vergießen bittere Tränen darüber, dass ihr Vater oder ihre Mutter protestantisch ist. *Natürlich kann ein Protestant nicht direkt in den Himmel kommen [...]. Er muß also in das Fegefeuer kommen und geläutert werden, bis die Reue ihn tief ergriffen hat.* (104) Und einer der mères macht es oft großen Kummer, dass Hermine nach Karlsruhe zurückkehren wird, wo sie *notgedrungen mit so vielen Protestanten verkehren* muss. (70)

Da scheint es doch besser, im Schutz der Klostermauern zu bleiben, den die Mädchen ja in all den Jahren kaum verlassen haben. Einige von ihnen treten ins Noviziat der Klosterfrauen ein, und auch Hermine ist fest entschlossen, diesen Schritt zu tun, obwohl kaum jemand an ihre Berufung glaubt und sie selber auch nicht recht.<sup>4</sup> *Immer wieder mußte ich denken: will*

*mich vielleicht der liebe Gott hier haben? Und es lief mir wie ein Schauer den Rücken hinunter. (95) Schließlich wird sie doch, und für immer, in die böse Welt hinausgestoßen. (141)*

### Topografie

Die Außenwelt kommt in diesem Bericht kaum vor; allenfalls als Erinnerung an Kindertage in Karlsruhe und Kenzingen, und als Gegenstand der Sehnsucht, wenn Hermine auf einen Baum steigt, um *wieder einmal in die Welt hinaus zu schauen*, oder wenn sie am Speicherfenster den Sonnenaufgang erlebt. (18) Überaus ausführlich beschreibt sie auch einen Ausflug des gesamten Pensionats nach Karlsruhe,<sup>5</sup> ihren ersten *nach einer beinahe dreijährigen Gefangenschaft. (Natürlich nach einer Gefangenschaft, die eine sehr glückliche war.)* (134) Dabei trifft sie auch mit der Familie und mit Freundinnen zusammen, die aber nicht verstehen können, was aus Hermine geworden ist. *O mein Gott, wie traurig ist es, mit Weltkindern verkehren zu müssen, die über das Heiligste spotten! Welch eine Angst habe ich vor der Zukunft!* (137) Umso lieber kehrt sie wieder nach Offenburg zurück. *Ich glaube nicht, daß es jemals in der Welt etwas Schöneres gibt, als diese Rückfahrt ins Kloster.* (139)

Ja, dieses Kloster, von dem Hermine nur zu wissen glaubt, *dass es einmal ein Mönchskloster vor urdenklicher Zeit gewesen ist. (88) Einhundert und fünf Kinder sind da. Das Refektoire ist parterre, im ersten Stock sind die drei Klassen, im zweiten die Dortoirs. Im Anbau ist das Parloir mit dem kleinen Garten für die Fremden, darüber der Rekreationssaal, acht Musikzimmer und l'infirmerie. Da ist's wundernetz, man möchte gern einmal krank sein. Aber am liebsten habe ich den großen Garten, da ist Platz, soviel man braucht; durch eine Lindenallee geht's in den Klosterfrauengarten und von da zu den Ökonomiegebäuden; dahinter liegt der kleine Kirchhof der Klosterfrauen. Alle freuen sich, einmal da zu liegen, wenn sie tot sind. (20)* Eigentlich ist alles vorhanden. In der Nähe der Ökonomiegebäude, die *natürlich nicht außerhalb der Klostermauern* liegen, fühlt man sich wie *auf dem Lande, denn nicht weit von uns waren die Klosterkühe, die Hühner und Enten, und man hörte ihr Gackern. (123)* Ein *Klosterhund* darf auch nicht fehlen. (69)

### Leerstellen

In diesem Bericht ist von vielem die Rede, von manchem aber auch nicht. So liegt über allem, was mit dem Körper und seinen Funktionen zusammenhängt, ein großes Tabu. Die Schülerinnen tragen lange dunkelblaue (bei besonderen Anlässen: rosa)

Kleider. Wenn sie baden, liegt über der Wanne *ein Brett bis an den Hals und Bademäntel muß man auch anziehen. Da sitzt man nun im Wasser, kann sich nicht rühren und konjugiert Verbes.* (66) Wie sie aussehen, wissen sie nicht, *da es keinen Spiegel im Kloster gibt.* (31) Einmal, als Hermine das Jesuskind zeichnen soll, wird ihr gesagt, sie müsse *das Hemdchen höher über die Schulter machen*, worauf sie sich die Bemerkung erlaubt, dass die *mère wohl schon im Schleier auf die Welt gekommen sei.* (72) Am Neujahrstag dürfen sich *alle einen Kuß geben, sonst nie.* (53) Sie lieben und sie hassen einander; sie schwärmen füreinander, auch für die eine oder andere *mère*, besonders für die *mère préfète mit ihrer sanften Stimme*, die aber dann stirbt. (108) Das andere Geschlecht scheint es – außer in Gestalt eines fernen Vaters oder Bruders, oder eines Geistlichen – nicht zu geben.

### Eine totale Institution

Die Klosterschule, die Hermine Villinger beschreibt, weist nahezu alle Merkmale einer „totalen Institution“ auf.<sup>6</sup> Zu ihnen gehört unter anderen, dass das Leben der Mitglieder an einem einzigen, von der Außenwelt abgeschlossenen Ort stattfindet und einer einzigen Autorität unterworfen ist; dass alle Tätigkeiten dieser Mitglieder gemeinschaftlich ausgeführt und dass sie genau geplant, geregelt und überwacht werden. Auch tragen die Mitglieder eine einheitliche Tracht, die ihre Individualität unterdrückt. Hier zeigt sich, dass die Klosterschule vieles aus dem Kloster selber übernommen hat (in das man freilich freiwillig eintritt).

Wer im Sinne der Institution funktioniert, wird belohnt, wer nicht, bestraft. *Wenn man in den Stunden, wo man still sein soll, spricht, bekommt man eine häßliche Zunge von Stoff an einem Band über den Rücken gehängt. Sonntag morgens nach der Kirche kommt die révérènde mère in die große Klasse, alle Kinder sind da und die, welche die Zunge während der Woche hatten, werden in das große Buch mit einer schlechten Note eingetragen.* (22) Und irgendwann ist er dann da, *der feierlichste Tag des Jahres – la grande séance. Man ist im großen Saal, die ganze communauté*

Kloster Unserer Lieben  
Frau, Offenburg.  
Postkarte, um 1900.  
Stadtarchiv Offenburg



*ist anwesend und sitzt im Hintergrund. Die Kinder haben ihre blauen Uniformkleider an und stehen zu beiden Seiten des Saales. – Die révérende mère hat die Liste in der Hand und verteilt die Preise oder proklamiert die schlechten Noten. Diejenigen, welche Preise bekommen, treten vor, verneigen sich tief vor der révérende mère und erhalten ihren Preis mit einigen guten Worten. Die mit den schlechten Noten müssen zur Strafe mitten in den Saal stehen.* (94) Es ist, wie weitere Beispiele belegen würden, ein ausgeklügeltes, oft willkürlich gehandhabtes System, gegen das keinerlei Einspruch erhoben werden kann; auch dann nicht, wenn nicht eine Klosterfrau, sondern eine ältere Schülerin, eine sogenannte „ancienne“, die Aufsicht führt.

### Im Vergleich

Einen literarischen Wert hat dieses Büchlein sicherlich nicht, wohl aber einen dokumentarischen; denn aus der Offenburger Klosterschule drang in jener Zeit sonst nichts nach draußen, und aus vergleichbaren klösterlichen, der weiblichen Erziehung gewidmeten Institutionen auch nicht viel.<sup>7</sup> Später erst beschrieb Annette Kolb<sup>8</sup> das Internat der Salesianerinnen in Thurnfeld in Tirol; Mechthilde Lichnowsky<sup>9</sup> das der Damen von Sacré-Cœur in Schloss Riedenburg bei Bregenz; Mary McCarthy<sup>10</sup> das desselben Ordens in Seattle. Bei aller Verschiedenheit des Ortes und der Zeit unterscheiden sich ihre Berichte in der Sache weder voneinander noch von dem, den Hermine Villinger gegeben hat – von ihm jedoch, und zwar sehr deutlich, in ihrer Haltung, die eine durchaus distanzierte, kritische, ja oft negative ist. Es ging den anderen „wie so vielen. Daß Kinder einem Glauben, in den sie auf solche Weise eingeweiht wurden, eines Tages den Rücken kehren, ist das Naheliegendste, was es gibt, und erfordert spottwenig Geist.“<sup>11</sup>

Anders als die anderen scheint Hermine Villinger noch immer ganz identisch mit der kleinen Klosterschülerin, die sie einmal war, noch „ganz von der frommen Luft benommen“<sup>12</sup>. Dagegen hat sich Barbara Frischmuth<sup>13</sup>, die das Internat der Kreuzschwestern in Gmunden besuchte, künstlich in jene Jahre zurückversetzt und mit verstellter Stimme die Phrasen nachgesprochen, die man ihr immer wieder vorgesprochen hat. „Wir sind zu Dank verpflichtet, sowohl für die Güte als auch für die Strenge, denn was an uns geschieht, ist an zahllosen Generationen geschehen, und allen ist es schließlich zugute gekommen. Niemand hat Schaden genommen, die meisten konnten es zu etwas bringen. Die Methode bewährt sich, das werden auch wir noch einsehen. (...) Hinter uns wird unsere Mutter, die Kirche,

und über uns der allmächtige Vater, Gott, stehen, und es gibt nichts, was wir mit solcher Hilfe nicht zu meistern imstande wären. Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten.“<sup>14</sup> Das Zitat ist bereits die Kritik; und die Kritik an der Sprache ist bereits die Kritik an denen, die so sprechen.

### Fortsetzung folgt

„Simplicitas. Eine Jugendgeschichte“<sup>15</sup> heißt ein weiteres Werk, das Hermine Villinger alsbald auf ihr Klostertagebuch folgen ließ und das da beginnt, wo dieses aufgehört hat: „Liebe Lisbeth! Ach Lisbeth, gestern [...] habe ich mein geliebtes Kloster verlassen. Ich möchte nie wieder einen solchen Abschied durchmachen müssen. 's war schrecklich! So drei Jahre, das ist halt ein Wort. Alle mères waren um mich versammelt im Sprechzimmer. [...] Jemand nahm mich bei der Hand und führte mich zur Türe, wobei ich immerfort zurückschaute nach den schwarzen Schleieren mit den lieben Gesichtern. Sœur Marianne öffnete die Klosterpforte, und dann fiel sie hinter mir ins Schloß.“<sup>16</sup>

In der Karlsruher „Welt“ findet sich Hermine zunächst so wenig zurecht, fühlt sie sich so wenig wohl, dass sie unbedingt wieder zu ihren Klosterfrauen zurückkehren will, um eine von ihnen zu werden. Aber allmählich findet sie immer mehr Gefallen am Tanzen, Schwimmen und Reiten, am Reisen und vor allem am Theater, das sich unter seinem Intendanten Eduard Devrient gerade großen Ruhm erwirbt.<sup>17</sup> Auch kann sie erste literarische Erfolge verbuchen. Ihren ehemaligen „mères“, denen Hermine oft Bericht erstattet und die sie zuweilen auch besucht, will diese Entwicklung freilich nicht gefallen; gleichwohl ist sie nicht aufzuhalten. Jetzt erst stellen sich, wenn auch nur am Rande, Einsichten ein, die das Klostertagebuch noch völlig vermissen ließ: „Wir sind so entsetzlich prüd erzogen worden. Da komm' ich nicht drüber weg.“<sup>18</sup>

### Anmerkungen

- 1 Burger, Wilhelm (Hrsg.): Das Erzbistum Freiburg in Vergangenheit und Gegenwart: Ein kirchliches Heimatbuch. Freiburg 1927, 140. – Vgl. insges. Heimbucher, Max: Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. 2. Aufl. Paderborn 1907, 85–88; Heizmann, Ludwig: Die Klöster und Kongregationen der Erzdiözese Freiburg in Vergangenheit und Gegenwart. München-Kolbermoor 1930, 144–145; Sinnigen, Ansgar: Katholische Frauengenossenschaften Deutschlands. 2. Aufl. Düsseldorf 1933, 20–21; Wienand, Adam (Hrsg.): Das Wirken der Orden und Klöster in Deutschland. Bd. 2. Köln 1964, 192–196; Kähni, Otto: Das Kloster Unserer Lieben Frau und dessen Lehr- und Erziehungsinstitut in Offenburg. In: Die Ortenau 46, 1966, 84–121; Müller, Wolfgang: Das Kloster Unserer Lieben Frau in Ottersweier bzw. Offenburg. In: W.M.

- (Hrsg.): Die Klöster der Ortenau. Offenburg o.J., 572–578; Kloster Unserer Lieben Frau Offenburg. 1823–1973 (=Festschrift). Offenburg 1973; Hogg, Theodor/Kremer, Bernd Mathias (Hrsg.): Wo Gott die Mitte ist. Ordensgemeinschaften in der Erzdiözese Freiburg in Geschichte und Gegenwart. Lindenberg 2002, 181–183
- 2 Oeftering, Wilh. E.: Geschichte der Literatur in Baden. III. Teil (= Bis zur Gegenwart). Karlsruhe 1939, 12; vgl. insges. 11–13
  - 3 Im Verlag von Gustav Weise in Stuttgart, „mit vier Vollbildern von Curt Liebich“; gewidmet „meiner lieben Freundin Lisbeth Franz zum Andenken an die gemeinsame Klosterzeit“. Der Titel greift die Anfangszeilen des populären, von Friedrich Rückert 1831 erstmals veröffentlichten „Schwalbenlieds“ auf. – Die folgenden Zitate sind dieser Ausgabe entnommen und mit Seitenzahl (anschließend in Klammern) nachgewiesen.
  - 4 Nicht von ungefähr gehörten im Jahre 1927 dem Konvent über 80 Nonnen an (vgl. Burger, a. a. O.) und immer noch 57 im Jahre 1964 (Kähni, a. a. O., 114) und 50 im Jahre 1973, von denen freilich nur 13 auch unterrichteten (Festschrift, a. a. O., 94 u. 101).
  - 5 Dort soll sich, und zwar in der *Waldhornstraße* (136), eine *Filiale unseres Klosters* (132) befunden haben, in der die Ausflügler einkehrten; von ihr und von der *Vinzentiuskirche* (136) ist aber nichts bekannt; es sei denn, mit der letzteren wäre die Kapelle des alten, 1861 erbauten ‚Vinzentius-Krankenhauses‘ gemeint.
  - 6 Vgl. Goffman, Erving: *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. Frankfurt a.M, 1972; Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a.M. 1976
  - 7 Vgl. Werner, Johannes: *Die Klosterschule. Ein Literaturbericht*. In: *Internationale Katholische Zeitschrift* 4/1994, 372–379; bes. 375–378. – Die *Offenburger Festschrift* (a. a. O., 25–58) enthält noch einige Erinnerungen aus späteren Zeiten, aus denen hervorgeht, dass und wie sehr sich das Leben in der Schule seither geändert hat.
  - 8 *Klosterleben*. In: A.K., *Blätter in den Wind*. Frankfurt a.M. 1954, 7–16
  - 9 *Kindheit*. Berlin 1934
  - 10 *Memories of a Catholic Girlhood*. New York 1957
  - 11 Kolb, a. a. O., 12
  - 12 Oeftering, a. a. O., 12. – Die „Schlichtheit des Erzählens“ (ebd. 11), die der Autorin allgemein angekreidet wurde und die schon in dem hier Zitierten nicht zu übersehen ist, wäre somit gerechtfertigt; wenigstens in diesem Fall; gewiss war sie „im Stil oft sorglos“ (ebd. 13), aber hier durfte, ja musste sie es sein. Das Dilemma jedweder Autobiografie liegt sonst ja darin, dass der Beschriebene mit dem Beschreibenden nicht mehr ganz identisch ist; vgl. Werner, Johannes: „Wenigstens etwas Zeitbildliches“. *Autobiografien aus der Ortenau*. In: *Die Ortenau* 94, 2014, 413–424; hier 421 f.
  - 13 *Die Klosterschule*. Salzburg/Wien 1978
  - 14 Ebd. S. 59 f.
  - 15 Stuttgart 1907
  - 16 Ebd. 1 f. – Bei den Augustinerinnen wie auch bei anderen Orden unterschied man zwischen den Chor- und Lehrfrauen, den „mères“, und den „sœurs“, die die niederen Arbeiten verrichteten.
  - 17 Vgl. dazu neuerdings wieder: Höcker, Paul Oskar: *Kinderzeit. Erinnerungen aus Karlsruhe*. Herausgegeben und mit einem Vorwort von Johannes Werner. Karlsruhe 2014. – Die Briefe, aus denen „Simplicitas“ besteht, erstrecken sich über mehrere, nicht näher bezeichnete Jahre, unter anderem über die des Krieges von 1870/71; sie richten sich an die Freundin Lisbeth Franz, die eigentlich Karmeliterin werden wollte, stattdessen aber geheiratet und Kinder bekommen hat. (Und die Autorin macht sich hier erneut die Tatsache zunutze, dass sich auch der Brief, als quasi natürliche Äußerung, an keine stilistische Regel zu halten braucht; so wenig wie das Tagebuch.)
  - 18 *Simplicitas* 88. – Zu Hermine Villinger vgl. vor allem: Spaude, Edelgard: *Eigenwillige Frauen in Baden*. Freiburg 1999, 57–86; zu den zitierten Werken: Köhler, Oskar: *Witterungen der Seele*. Von Alban Stolz zu Reinhold Schneider. In: *Das Erzbistum Freiburg. 1827–1977*. Hrsg. vom Erzbischöflichen Ordinariat. 2. Aufl. Freiburg 1977, 237–247; hier 237–238